



Geschichte & Geschichten der Gemeinde Bahretal



Wer in der Zukunft lesen will,
muss in der Vergangenheit blättern.

- Andre Malraux -

GRUßWORT

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Fördervereins Bahretal e.V. freue ich mich insbesondere über das Erscheinen des heutigen ersten Heftes.

Geplant ist eine regelmäßige Fortsetzung mit spannendem Inhalt.

In dieser heftreihe sollen das Entstehen und die Geschichte der Dörfer bis zur Gegenwart hin dokumentiert und über Begebenheiten und Ereignisse berichtet werden. Es werden Erinnerungen von Älteren aufgefrischt und an Junge weitergegeben. Dieses erfolgt mit dem ziel, die Gemeinde nach außen hin in einem interessanten Licht erscheinen zu lassen, sowie die Zusammengehörigkeit der einzelnen Dörfer in Bahretal wiederzuspiegeln und zu festigen.

Ich spreche hiermit der Redaktion und allen Mitwirkenden mein ausdrückliches Dankeschön aus für alle Mühen und den Fleiß, welcher bisher in die Arbeit eingebracht wurde. Mein besonderer Dank gilt ebenso dem Initiator und Sponsor, Herrn Thomas Fischer aus Borna.

Ich wünsche der entstehenden Heftreihe großen Erfolg.

Marco Bartusch

IN EIGENER SACHE

Lieber Leser,

wir freuen uns, dass Sie sich für die Geschichte und Geschichten unserer Gemeinde interessieren.

Die Idee für diese Hefte wurde auf Initiative von Herrn Thomas Fischer geboren. Er hat sich zum Ziel gesetzt, den Kalkofen von 1927 im ehemaligen Kalkwerksgelände, in dem sich jetzt auch seine Firma befindet, als technisches Denkmal zu erhalten und zu einem touristischen Anziehungspunkt auszubauen.

Bei der Planung für die Verwirklichung dieses (langfristigen) Zieles kam uns der Gedanke, Wanderwege zu erschließen - Wege, die an alten Kalkbrüchen, Kalkschnellern und auf der alten Kalkstraße entlang führen.

In vergangener Zeit prägten aber nicht nur Kalkabbau unsere Gegend, sondern auch anderer Bergbau, Landwirtschaft, Handwerk und Industrie. Es wirkten bedeutende Künstler in unseren Dörfern. Es gab Kriege, deren Spuren auch heute noch zu sehen sind. Auch hierzu könnte man Wanderrouten ausweisen.

Voraussetzung für solche thematischen Wanderwege ist die genaue Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse. Deshalb begannen wir, alte Schriften aufzustöbern, das Internet zu durchforsten, Bibliotheken und Museen zu besuchen, die Ortschronisten und zahlreiche Leute aus den Orten zu befragen, sie um Dokumente und Bilder zu bitten.

Da es viel Interesse für unsere Arbeit gibt, wollen wir Sie an unseren Erkenntnissen teilhaben lassen und in einer Reihe von Heften Interessantes aus der Geschichte unserer Orte veröffentlichen. Aber nicht nur trockene historische Daten sollen den Text bestimmen, sondern auch Geschichten, die das Leben so schreibt, Wandervorschläge, Aktuelles aus unseren

Vereinen und natürlich viele Bilder. Außerdem wollen wir Betriebe und Gewerbetreibende in ihrer Entwicklung vorstellen.

Wir hoffen, dass uns nicht so schnell der Stoff für unsere Hefte ausgeht.

Viele Einwohner (auch ehemalige) helfen uns beim Sammeln von Bildern, alten Ansichtskarten, Zeitungsausschnitten, Dokumenten und Erinnerungen an frühere Begebenheiten.

Wir veröffentlichen diese Dinge nur mit Zustimmung der betroffenen Personen und nennen selbstverständlich jede Quelle.

Auch Ihren Beitrag nehmen wir gerne an. Uns genügen Kopien, wenn Sie Ihre Unterlagen nicht aus der Hand geben wollen. Originale werden sicher verwahrt, mit dem Namen des Gebers versehen und für ein späteres Heimatmuseum aufgehoben.

Die erste Broschüre wird mit Geldern des Fördervereins Dorfentwicklung Bahretal e.V. finanziert und jedem Haushalt in Bahretal kostenlos zur Verrugung gestellt.

Die nachfolgenden Exemplare können Sie zum Selbstkostenpreis erwerben.

Wenn Sie die Hefte regelmäßig beziehen wollen, benötigen wir für eine optimale Bedarfsplanung unbedingt Ihre schnelle Rückmeldung (siehe Einlageblatt).

Bitte sehen Sie es uns nach, wenn nicht alles professionell gelingt. Wir sind weder Historiker noch Schriftsteller aber mit dem Herzen dabei.

Karin May

AM ANFANG WAR EIN DICHTER, DUNKLER WALD



Abb. 1:
Der Markt Meißen
um 1000
aus "Die Chronik der
Deutschen", Welt-
bildverlag Augsburg,
1996

Ob vom Jagdstein, Heidenholz oder Käferberg, der Blick reicht weit über Fluren und Dörfer der Gemeinde Bahretal. In Jahrhunderten entstand hier eine beeindruckende Kulturlandschaft, der sich kein Betrachter entziehen kann. Ihre Entstehung ist eine Geschichte von harter und zäher Arbeit der Siedler, die es erschlossen und eine Geschichte ununterbrochener, erbitterter Machtkämpfe des böhmischen und deutschen Hochadels.

Vor 1000 Jahren bedeckte ein schwer zugänglicher, breiter und unwegsamer Waldgürtel den Höhenzug des heutigen Erzgebirges. Mit seinem dichten Unterholz, den reißenden Gebirgsbächen, wie auch den hier hausenden Bären, Wölfen, Luchsen und Auerochsen widersetzte sich dieser Urwald seit unbestimmten Zeiten den Menschen.

Dieser abweisende dichte grüne Wall wurde der Miriquidi (altnordisch: Dunkelwald) genannt. Frühgeschichtsforscher sagen, dies sei nicht sein erster Name gewesen. Denn, noch einmal eintausend Jahre zurück soll er „Perkunia „ (indogermanisch: Eichengebirge) geheißen haben. Sein schwer

zu durchdringendes Dickicht trennte als natürliche Barriere die vorhandenen Siedlungsgebiete an der Elbe von denen in der böhmischen Tiefebene.

Das Land am Fuß des Nordhanges war seit der Völkerwanderung (376-568) unbewohnt. Um 600 unserer Zeitenrechnung hatten es sorbische Kleinstämme friedlich in ihren Besitz genommen und ihren kleinen Gau Nisan (Slawisch Nisani: Bewohner in den Niederungen) gegründet, der sich an der Elbe von Pirna bis Gauernitz hinzog. Den circa 40000 Sorben reichte das vorhandene Offenland. Sie konnten, ebenso wie die Bewohner, die südlich des Gebirges im Gau Bilin lebten, auf mühevollen Rodungen im düsteren Miriquidi verzichten.

So unzugänglich und abstoßend der Gebirgswald auch war, gab es doch Menschen, die wagten, in ihn einzudringen. So machten die Bewohner in den Randgebieten von seinem Nahrungsangebot Gebrauch. Es war für sie eine willkommene Ergänzung zur schwach entwickelten landwirtschaftlichen Bodennutzung. Sie sammelten Beeren, weideten Waldbienen, angelten in den fischreichen Gewässern und jagten Wild. Auch Händler schlugen sich durch sein Dickicht. In einem Reisebericht aus dem Jahre 965 beschreibt ein arabischer Kaufmann namens Ibrahim Ibn Jakub seine abenteuerliche und beschwerliche Reise über das Gebirge.

Der Urwald konnte auch Heereszüge nicht aufgehalten. So bahnten sich 929 Truppen von König Heinrich I. (875-936) den Weg über den Gebirgskamm, um den böhmische Herzog Wenzel d. Heiligen (910-929) in die Tributpflicht zu zwingen. 935 zog ein böhmischer Kriegszug unter Herzog Boleslav I. vom Süden her durch den Miriquidi, um Nisan zu erobern. 15 Jahre später trieb Otto I. (912-973) die Böhmen wieder über das Gebirge zurück und zerstörte damit den Traum des böhmischen Fürsten, die Elbauen in ein Großmährisches Reich einzuverleiben. Trotz dieser Fehden um Landbesitz erhoben zu dieser Zeit beiden Seiten keine Besitzansprüche

auf das unwirtliche Gebirge. Den deutschen wie böhmischen Herren fehlten die nötigen Untertanen, um zusätzliches Land zu gewinnen und zu bearbeiten.

Das änderte sich 965 mit der Gründung der Mark Meißen durch Kaiser Otto I. Diese, der deutschen Osterweiterung dienende Macht empfanden die Böhmen zu Recht als direkte Bedrohung. Jetzt brauchten sie die Bergwildnis als ihren natürlichen Grenz- und Schutzwall. Sie setzten Grenzwächter (Choden) zu seiner Bewachung ein. Gleichzeitig hatten diese Choden zu verhindern, dass der Wald durch Rodungen seine Schutzfunktion schwächte.

In einer Urkunde aus dem Jahre 1121 steht, dass durch dieses geschickte Vorgehen eine Besiedlung seitens „*der Nachbarn... von den Böhmen so sehr als möglich beschränkt worden ist, so lange sie die Macht dazu hatten, daß heißt, bis die deutsche Herrschaft zwischen Saale und Elbe erstarkt war*“.

An einem Beispiel wird weiterhin beschrieben, wie wegen einer

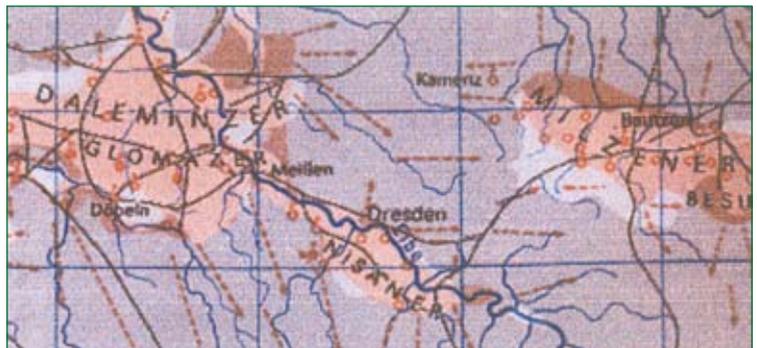


Abb. 2:
Slawische
Altsiedelgebiete bis
ins 11. Jahrhundert

Rodung „*Gefangene... nur mit Mühe davor bewahrt werden [konnten],... gehenkt zu werden*“.

Diese Grenzsicherungsmaßnahmen konnten 1040 einen Kriegszug des deutschen Kaisers Heinrich III (1017- 1056) nicht aufhalten. Der schlug sich mit seinem Heer über den Kulmer Steig durch die Bergwildnis und unterwarf den böhmischen Herzog Bretislav I. Dabei erklärte er das Gebirge zur deutschen

Reichsdomäne. Das damalige deutsche Recht ermächtigte ihn, herrenloses Land unter die Reichsgewalt zu stellen.

In der „Kaiserchronik“ wird dieses neue Reichsland als „confinium“ (Grenzland) bezeichnet. In den gleichen Annalen taucht wenige Jahre später (1147) zum ersten Male die Bezeichnung „*de behaime walt... der hinüber zu den Bewohnern Böhmens führt*“ auf. Damit bekam das Gebirge seinen dritten Namen, denn es hieß nun bis über das Mittelalter hinaus der Böhmerwald.

Diese unerwartete Inbesitznahme des Gebirges forderte umgehend auch böhmische Ansprüche heraus. Eine günstige



Abb. 3:
Hier fehlt die Bildbe-
schreibung

Gelegenheit solche umzusetzen ergab sich nach dem Tod des deutschen Kaisers (1056), als der deutsche Hochadel sich total zerstritten hatte.

Die böhmischen Herren lösten die erste, strategisch gewollte Besiedlungswelle aus, um sich das Gebirge anzueignen. Sie versprachen fränkischen und thüringischen landlosen Bauern eigenes Land. Dem folgten beherzte Siedler. Die drangen vom Böhmen her ins Gebirge vor und rangen dem bisher unberührten Wald mit Beil und Rodehacke den ersten Ackerboden ab. Der Plan des böhmischen Hochadels ging jedoch nicht auf. Zu wenige Siedler waren dem Ruf gefolgt. Statt größerer Niederlassungen entstanden lediglich kleine Wohnhorste, die verstreut im Walde lagen. Die Namen dieser Gehöfte und Weiler sind vergessen. Zu wenig ist von ihnen überliefert. Es bleibt lediglich die Vermutung, dass einige von ihnen im späteren

Besiedlungsgeschehen aufgesogen wurden.

Den ersten Besiedlungsversuchen folgte eine zweite, weit bedeutendere Kolonisation. Sie begann im 12. Jahrhundert und endete in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Es war ein von beiden Seiten weiträumig angelegtes, herrschaftlich in die Wege geleitetes und kontrolliertes und auch erfolgreiches Unternehmen und glich einem Wettlauf um den Besitz des Gebirges. Durch sie gelang die durchgängige Besiedlung des Gebirges bis in seine Kammlagen.

Und mit ihr begann auch die Geschichte der Dörfer, die heute die Gemeinde Bahretal bilden. Von böhmischen wie von deutschen Herren beauftragte „locatoren“ (lateinisch: Ortsbeschaffer oder

Abb. 4:
Territoriale Gliederung in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Burggrafschaft Dohna noch Reichsterritorium, eine Insel zwischen Königreich Böhmen und Markgrafschaft Meißen



Stellenanweiser, Männer, die beauftragt waren, ein Areal im Gebirge in bestimmter Zeit mit Kolonisten zu besetzen.) warben wiederum thüringische und fränkische aber auch slawische Siedler. Dieses Mal gab es ausreichend willige, nachgeborene Bauernsöhne und Fronarbeiter, die eine eigene, selbständige Existenz lockte, wenn ihnen auch der Abschied aus der vertrauten Heimat schwergefallen sein mag.

Diese wagemutigen Kolonisatoren näherten sich mit ihren Familien und Habseligkeiten dem Gebirge von beiden Seiten Mühelos erreichten sie die Berge auf den vorhandenen Wegen durch das bereits erschlossene Vorland der Elbniederungen,



Abb. 5:
Blick über Nieder-
seidewitz nach der
Sächsischen Sch-
weiz (Foto: K. May)

wie auch aus der böhmischen Tiefebene.

Längs der Elbe hatten sich bereits im 11. Jahrhundert neben den Slawen an die 350000 Sachsen, Thüringer, Franken und Flamen sesshaft gemacht und gemeinsam das Land restlos erschlossen. Damals war ein Zusammenleben zwischen Deutschen und Slawen noch nicht von national unterschiedlichen Interessen gestört. So blieb nicht aus, dass beide Volksgruppen allmählich miteinander verschmolzen.

Für die neuen Ansiedler begann die eigentliche Plackerei mit



Abb. 6:
"Bauern ein Dorf
anlegend"
Zeichnung nach ein-
er Miniatur aus dem
"Sachsenspiegel"

dem Eindringen in den Wald. Am vorgesehenen, künftigen Wohnplatz angekommen, standen die Männer mit ihren

Familien vor einem gewaltigen Berg an Arbeit. Der wilden Natur musste die neue Heimat erst einmal abgerungen werden. Wie schwierig mag es gewesen sein, zu entscheiden, ob zuerst das Feld gerodet oder das Haus gebaut wird. Wovon werden die Leute satt geworden sein, solange der Boden noch keine Früchte trug? Wie werden sie die Kälte des ersten Winters überstanden haben? Wir können heute nur respektvoll über ihren Mut und ihre Ausdauer staunen. Sie durchstanden alle Not und verwandelten in mühsamer Arbeit den gewonnenen Boden, Hufe (Altes Flächenmaß, etwa 17 Hektar) für Hufe, infruchtbare Scholle.

Solch ein Überlebenswerk konnte nur in Gemeinschaftsarbeit und durch gegenseitige Hilfeleistungen gemeistert worden sein, in die auch slawische Siedler eingebunden waren.

Es entstanden geschlossene Ortschaften, die sich über die Generationen hinweg immer vollkommener ergänzten. Am Nordhang des Osterzgebirges wird Oelsen urkundlich als ältestes Dorf nachgewiesen.

Alfred Meiche, sächsischer Heimatforscher, schrieb: *„Die Erwähnung des Dorfes Oelsen (Erlendorf).... im Jahre 1167 und die Stiftung eines bei diesem Dorf gelegenen Waldes (silvam iuxta olenice) an den Johannitterorden durch die Krone Böhmens leitete den Beginn der Rodung des kaiserlichen Confiniums zugunsten Böhmens ein.“*

Oelsen folgten auf den Fluren der heutigen Gemeinde Bahretal die Waldhufendörfer Ottendorf (1294 erwähnt. Danach Gersdorf (1299); Friedrichswalde (1311); Borna (1388); Oberseidewitz (1411); Niederseidewitz (1413); Nentmannsdorf (1417); Göppersdorf und zuletzt Wingendorf (1437).

Die tatsächliche Gründung der Dörfer dürfte weiter zurückliegen, als ihre erste urkundliche Erwähnung. Denn schriftlich tauchten sie meist erst im Zusammenhang mit späteren Ereignissen auf.

Einige Botschaften aus der Siedelzeit hinterlassen uns die Orts- und Gewässernamen. Nentmannsdorf, Göppersdorf, Borna oder Bahre, wer vergab diese, teils der deutschen, teils der sorbischen Sprache entnommenen Namen? Die Antwort auf diese Frage gibt wissenswerte, nicht in jedem Fall verbürgte, mitunter auch umstrittene Aufschlüsse über die Geschichte der Besiedlung.

Die große Anzahl sorbischer Orts-, Flur- und Gewässernamen (auf das ganze Osterzgebirge bezogen) lässt darauf schließen, dass die in den Randgebieten wohnenden Sorben lange, bevor Franken und Thüringer in die Wildnis eindrangen, dort, weit weg von ihren Weilern und Dörfern, Wildfangstationen und Sammelplätze für Waldfrüchte hatten, die sie zu ihrer Orientierung auch benannten. Der Gebirgswald war also schon vor seiner Besiedlung außerordentlich eng in den Lebens- und Daseinsbereich der Bewohner des Tieflandes beiderseits der Berge einbezogen.

Die deutschen Siedler übernahmen diese slawischen Bezeichnungen und passten sie, wo notwendig, ihrer Sprache an, denn es war, selbst wenn vollständig unkultiviertes Gebiet kolonisiert wurde, nicht üblich, den Namen des Gründers oder überhaupt einen neuen Namen beizulegen, sondern man verwandte den Namen, den die Örtlichkeit schon hatte.

Dass nahezu alle bedeutenden Orte und Gewässer nach der Urbarmachung durch die deutschen Siedler, an welcher Slawen sicherlich in nicht unbedeutendem Maße Anteil genommen haben, ihre in der Slawenzeit geprägten Namen behalten haben, lässt sich kaum anders als durch das gemeinsame Wirken von Deutschen und Slawen erklären.

So entstand der Ort Borna zweifelsfrei als ein deutsches Reihendorf mit Waldhufen. Nur die Herkunft des Namens war lange umstritten.



Abb. 7:
Blick über Borna
zur Sächsischen
Schweiz (Foto: J-D
Kokenge)

Schreibt die Kirchen-Galerie von 1840 dass Borna „*wahrscheinlich von seinem reichlich quellenden Bornwasser den Namen...*“ trage, steht in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie von 1904, dass mit „dessen Endung auf „a“ und früheren Namen Porna auf wendischen Ursprung “hingedeutet“ wird.

Neue Erkenntnisse lassen auf letzteres schließen. Die Bezeichnung Borna kommt aus dem slawischen und lässt sich mit „Lehmbach“ oder „Lehmfeld“ übersetzen. Ob hier vorher schon ein sorbischer Weiler so benannt war oder eine Flur diesen Namen trug, ist nicht nachweisbar. Jedenfalls übernahmen die deutschen Siedler die vorhandene Bezeichnung, vermutlich auch, weil dies dem nachbarlichen Zusammenleben mit den Sorben dienlich war.

Bei Ober- und Niederseidewitz liegt nahe, dass beide Orte bereits existierten, ehe fränkische oder thüringische Siedler anrückten. Dafür spricht ihre typisch sorbische Anlage als Rundling, vergleichbar den Dörfern Goes und Mocketal, die ihre ursprüngliche Form beinahe bewahren konnten. Die

bevorzugten Dorfformen der Sorben waren Siedlungen von 2-5 Bauernstellen, die weilerartig, ohne bestimmte Ordnung oder als Rundling zusammengefügt waren. Die geringe Größe erklärt sich aus dem noch vorherrschenden Leben in der Großfamilie. Um das elterliche Anwesen bauten die Kinder und Enkel ihre Höfe.

Den Namen Seidewitz leiten Namensforscher von einem „Zid“, vermutlich dem Gründer der Siedlungen ab. Weil die deutschen Siedler ausreichend brachliegendes Land vorfanden, haben sie ihre Höfe in Reihenform dazu gebaut. So ergänzten sie die in sorbischer Blockform (etwa rechteckige Fläche im ungefähren Seitenverhältnis 1:2,5, zirka 15 Hektar groß) angelegten Fluren mit ihren charakteristischen Waldhufen.

Dass Oberseidewitz noch 1418 als „die duczen Sidewirz“ bezeichnet wurde, lässt ein gutes Nebeneinander von Sorben und Deutschen vermuten. Später wird Oberseidewitz in den Urkunden auch als Deutsch-Seidewitz oder auch als Kleinseidewitz bezeichnet.

Genannt sei noch der Ortsteil Zwirtzschkau, ursprünglich zu Oberseidewitz gehörend. 1338 zum ersten mal erwähnt, soll es nach einem Pirnaer Ratsherrn namens Czwirczow benannt worden sein. Um diese Zeit stand Pirna noch unter böhmischer Herrschaft. 1445 hieß es Swercschow.

Der Gersdorfer Ortsteil Gabeldürfte ebenfalls als ein selbständiger sorbischer Weiler bestanden haben. Sein ursprünglicher Name „villaris Gabele“ leitet sich vom urslawischen Wort „Jablonne“ zu deutsch „Apfelbaumort“ ab. In einer Urkunde von 1299 steht „villa Gabele infra Ottendorf et Gerhardisdorf sita“. Noch 1674 wurde es „Dorff zu Gabel über Görsdorff“ genannt. („Villa“ bedeutet „Hof“, „villaris“ soviel, wie „zum Hof gehörig“).

Neben Jablonec (Gablenz) in Tschechien, Gablenz bei Chemnitz, Gablenz bei Zwickau oder Gablonz in der Lausitz tragen noch

weitere Orte in ehemaligen slawischen Siedlungsgebieten Namen, die auf einen „Apfelbaumort“ zurückgeführt werden können.

Für den Ursprung von Gabel gibt es allerdings auch eine andere, nicht haltbare Erklärung. Der Begriff soll auf eine uralte



Abb. 8:
Blick über Gersdorf
in Richtung Fried-
richswalde (Foto:
K. May)

Wegegabel im südlichen oberen Dorf verweisen. Hier teilte sich der von Dohna kommende Steig in Richtung Geiersbergaß und in Richtung Nollendorfer Paß nach Kulm.

Je weiter die Kolonisten bei der Rodung dahin vordrangen, wo die Fluren noch keine Namen trugen, gaben sie den Orten einen deutschen Namen. In der Regel benannten sie die Stelle ihrer Niederlassung nach ihrem „Locator“, dem Mann, der sie her geführt hatte oder nach einer anderen geachteten Person aus ihrer Mitte. Wer der Gerhard, nach dem Gersdorf, der Otto, nach dem Ottendorf oder der Friedrich, nach dem Friedrichswalde benannt wurde, gewesen sind, wird uns wohl verborgen bleiben. Lediglich Legenden weisen noch auf sie hin.

So ist von Carl Gottfried August Härtel, einem Pfarrer, der im

19. Jahrhundert in Friedrichswalde amtierte, zu lesen, dass sich im Kellergeschoss seiner Kirche drei silberne Säрге befinden sollen, in welchen die Schutzherren von drei Dörfern, nämlich Burkhard von Burkhardswalde, Friedrich von Friedrichswalde und Otto von Ottendorf, bestattet liegen sollen. Härtel schreibt weiterhin, dass in der Mauer über dem Kirchentor



Abb. 9:
Blick von Friedrichswalde nach Ottendorf (Foto: J-D Kokenge)

drei eingemauerte Schädel entdeckt worden seien, die mit der Legende um die drei hier bestatteten Begründer der Dörfer in Beziehung stehen sollen.

Einer der Pastoren von Ottendorf, namens Moritz Martini, schreibt zu gleicher Zeit, ein Burggraf zu Dohna soll die nebeneinander liegenden Dörfer Burkhardtswalde, Friedrichswalde und Ottendorf für seine drei Söhne gegründet und nach ihnen benannt haben.

Wenn in solchen Überlieferungen auch geschichtliche Geschehnisse im Kern wiederzufinden sein dürften, bleiben es doch Legenden.

Dafür, dass die Orte Friedrichswalde, Gersdorf, Göppersdorf, Nentmannsdorf, Ottendorf und Wingendorf als deutsche Siedlungen entstanden sind, spricht gleichzeitig ihre Anlage als Reihendörfer.

Die Ortsnamen unterlagen im geschichtlichen Verlauf einem ständigen Wandel. Sie passten sich der jeweiligen Sprachentwicklung und Schreibweise an.

Bei Göppersdorf, Nentmannsdorf und Wingendorf waren die Ursprünge der veränderten oder wegen der im Mittelalter gebräuchlichen, heute unbekanntenen Namen schwer zu



Abb. 10:
Göppersdorf mit
Rotem Berg und
Schärfling (Foto: J-D
Kokenge)

bestimmen. Es bedurfte erst der Namensforschung, dafür glaubwürdige Begründungen zu finden.

Hinter der heutigen Bezeichnung Nentmannsdorf verbirgt sich der vergessene althochdeutsche Name Nantwin, was soviel bedeutet wie kühner Freund (nant = kühn, win = Freund).

Bei Göppersdorf und Wingendorf ist in alten Urkunden aus dem Jahre 1437 vom „großen und cleynen Gotfridestorff“ die Rede. 1486 steht geschrieben „ ein dorff zeu Wenigißdorff, kleyne Gopperßdorff genandt“.

Erklärt sich bei Göppersdorf die Abstammung noch leicht vom Namen Gottfried, verliert sich bei Wingendorf die ursprüngliche Bezeichnung für uns im Unbekannten.



Abb. 11:
Wingendorf mit
Schärfling und Herb-
stberg (Foto: J-D
Kokenge)

Aus den Endungen der Ortsnamen mit –walde, wie bei Friedrichswalde und –dorf, wie bei Ottendorf schließen Namensforscher, dass sich die Orte nicht über längere Zeiträume aus einzelnen Höfen, rein zufällig und allmählich entwickelten, sondern als geschlossene Ortschaften geplant und, wenn auch nicht in heutiger Größe, angelegt wurden.

Bei den Gewässern überrascht, dass fast alle Gebirgsbäche, die im Meißner-Pirnaer Raum in die Elbe fließen, sorbische Namen tragen, obwohl sie in einem nachgewiesenen deutschen Siedlungsgebiet liegen. Dafür fand die Geschichtswissenschaft folgende Erklärung:

Die Dörfer der Sorben im Gau „Nisan“ lagen entlang der Elbe bis zum Rand des Grenzwaldes und meist an den aus dem Gebirge in diese mündeten, fließenden Gewässern. Also erhielten die Bäche von ihnen auch die Namen, wie unter anderem die Müglitz, benannt nach dem anliegenden Ort (von „mogyla“ soviel, wie Grabhügel oder Hügel), die Biela (soviel wie Weißer Bach) oder die in der Nähe liegende Döbra, ein linkes Quellbächlein der Seidewitz, deren Namen von „drbr“ (soviel wie Abgrund oder Tal) abgeleitet wird und sich als Schluchtenbächlein deuten lässt. Auch der Lohmbach bei Großcotta leitet sich aus dem slawischen Wort „lom“ soviel wie Bruch ab, entweder auf Steinbruch oder Windbruch bezogen.

So auch bei der Bahre. Ihr vertraut klingender Name kehrt im Osterzgebirge sogar zweimal wieder. Einmal als Bahra, die in die Gottleuba fließt und zum anderen als Bahre, die in der Seidewitz mündet. Die erstere hieß 1518 die „bare“ und 1884 das „baarwasser“. Letztere hieß 1586 die „bahre“ und 1517 die „bore“. Beide Namen führen auf das urslawische Wort „bara“ zurück und lassen sich mit „Sumpf“ oder „Pfüzte“ übersetzen.

Die Seidewitz, die im Westen die Großgemeinde Bahretal begrenzt, hieß, ehe sie den Namen des in ihrer Aue liegenden Ortes erhielt, die „Eula“, abgeleitet von „llava“ oder „llova“, was zu deutsch so viel wie „Schlambach“ oder „Lehmbach“ bedeutet. Die Eulmühle, an der alten Dresden-Teplitzer Poststraße im Seidewitztal gelegen, hat uns die alte Bezeichnung erhalten.

Der Name der im Osten fließenden Gottleuba besteht aus zwei slawischen Wörtern, nämlich „choda“ und „loiba“, was so viel wie „Grenze“ und „Wald“ bedeutet, also der Fluss an der Grenze des Waldes.

Wandel der Ortsnamen

Nentmannsdorf

1458	Nentmeßdorff
1452	Nentymsdorff
1464	Nentmensdorff
1472	Nengmansdorff
1484	Neumensdorff
1544	Newgksmanßdorff
1548	Nendtamdsdorff
1556	Nentsdorff
1558	Neningsdorff
1560	Nembsdorff
1607	Nentensdorff
1706	Nandmansdorff

Gersdorf

1299	Gerhardtsdorff
1377	Gerhardtstorff
1411	Gerrendorff
1445	Geresdorff, Gerstorff
1458	Gerßdorff
1465	Girßtorff
1472	Georstorff
1556	Gerschorff
1663	Görßdorff
1771	Gerßdorff
1800	Ober- Niedergersdorf
1900	Gersdorf

Großen Einfluss auf die Besiedlung des damaligen Böhmerwaldes (Osterzgebirge) nahmen im Auftrag der Reichsgewalt die Dohnaer Reichsgrafen. Sie erweiterten damit ihren Besitz und ihren Einfluss. In den neuentstandenen Dörfern vergaben sie an die Lokatoren und andere treue Vasallen (Lehnsleute) Lehen (Grund und Boden auf Lebenszeit) und Ämter. So schufen sie sich einen niederen Dienstadel. Diese Kleinadligen halfen ihnen in treuer Ergebenheit als Ritter, Ministerialer (Verwaltungs- und Kriegsdienstleistende), Vogt oder Schultheiß die Macht zu sichern.

Den Rittern waren die Bewohner ihrer Lehen zu Fuhr- und Frondiensten, wie auch zu Militärdiensten und –abgaben verpflichtet. Meist verwalteten sie ihre Ländereien von ihren im Frondienst gebauten Rittersitzen, die sich von den Höfen der Bauern durch Größe und vorhandene Wehranlage abhoben. Neben den Ortschaften mit ihren Rittersitzen entstanden gleichzeitig an wichtigen strategischen Punkten der Grenzregion auch steinerne Festen, wie unter anderem Lauenstein.

Wingendorf

1437 cleynes Gotfreidstorff
 1447 kleines Gotwirstorff
 1470 Weingendorff
 1485 kleiin Gropperßdorff
 1515 Cleyn Gepperßdurff
 1548 Wittichendorff
 1556 Wiengendorff,
 auch Wintendorff
 1557 Wingendorff
 1724 Klein-Göppersdorf

Göppersdorf

1437 großes Gotfridestorff
 1465 Groppfirstorff
 1465 Groppffrestorff
 1515 Groß Geppersdurff
 1554 Großgöpperßdorff
 1657 Göppersdorff

Der steile Südhang des Böhmerwaldes und das Elbsandsteingebirge einschließlich der Burg Pirna (castrum pirne, gebaut bis 1269) und der Burg Königstein (Lapide regis, gebaut bis 1241). gehörte Mitte des 13. Jahrhunderts dem Königreich Böhmen. Als Wilhelm, Markgraf von Meißen 1402 die Burg Dohna einnahm, verlor der deutsche Kaiser seine Herrschaft über den Böhmerwald. Die Bahretaler Dörfer wurden meißnerisches Land. 1404-1406 entriss der Markgraf dem böhmischen König noch die Feste Königsteins mitsamt dem Elbsandsteingebirge und den Ausläufern des heutigen Osterzgebirges. 1424 wurde in der Mark Meißen die wendische Gerichtssprache abgeschafft. Erst 1459 wurde in Eger (Cheb) eine feste Grenze zwischen Böhmen und der Markgrafschaft Meißen durch Vertrag besiegelt.

Mit der Entstehung der Dörfer war die Besiedlung des Osterzgebirges noch nicht abgeschlossen. Bei Feldarbeiten der Bauern zeigten sich überraschend und unerwartet an der Bodenoberfläche Erzgänge. Diese Eisen-, Kupfer- und Silbervorkommen brachten im 13. Jahrhundert eine dritte und wohl die stärkste Besiedlungswelle in Bewegung, ohne dass die vorangehende schon abgeschlossen war.

Diesmal waren es Bergleute aus Freiberg und dem Harz, die kamen und sich an den Erzfundorten niederließen. Sie gründeten auch die Städte Gottleuba (1352) und Berggießhübel (1447).

1478 wird auch ein Bergbau zu „Gerstorff bey der Gotelouben“ genannt, der „sich von sechs bis auf acht Stollen ausgeweitet haben soll.

Die gewinnbringende Förderung der Erze ließ im 15. und 16. Jahrhundert, anfangs nur zögerlich, einen neuen, passenden Landschaftsnamen entstehen. Zuerst wird im amtlichen Sprachgebrauch 1558 ein „Hauptmann des Erzgebirges“, und 1650 ein „erzgebirgischer Kreis“ schriftlich erwähnt.

Aber erst 1790 spricht ein „LEONARDI“ in seiner „Erdbeschreibung“ von dem „Erzgebirge“.

Massenhaft verbrauchten der florierende Bergbau und die Erzverhüttung Grubenholz und Holzkohle. Der dafür erforderliche Einschlag verschlang die einst so dichten Wälder. Solcher Raubbau gab dem Erzgebirge ein ganz neues Gesicht. Er öffnete den Blick in die Weite der Landschaft und machte die sanften Konturen des Mittelgebirges für das Auge sichtbar.

Eine neue Kulturlandschaft war geschaffen, deren Hügel und Senken mit ihren schroffen Taleinschnitten und weiten, offenen Fluren uns heute heimatlich vertraut sind. Eine Kulturlandschaft, die sich im zähen Ringen der Bewohner um ihre Lebensgrundlagen gestaltete und einen an schwere Arbeit gewöhnten Menschenschlag prägte. Und mitten in dieser schönen Landschaft liegen beschaulich die Dörfer der heutigen Gemeinde Bahretal.

ZUM SCHMUNZELN...

Woher kommt die Redewendung "Den Löffel abgeben" - in der Bedeutung von versterben?

Zur Herkunft finden sich im Internet mehrere Varianten. Vermutlich ist diese Redewendung in unterschiedlichen Regionen zur gleichen Zeit entstanden. Eine mögliche Erklärung ergibt sich wie folgt:

Die unverzichtbare Tätigkeit des Essens steht bei dieser Redewendung Pate, mitsamt der Tatsache, dass im Mittelalter und in früher Neuzeit das Armeleuteessen üblicherweise ein Brei in einer Schüssel für alle inmitten des Tisches war, wofür ein Jeder seinen eigenen Löffel parat hatte.

Diesen höchsteigenen (nicht selten handgeschnitzten) Löffel wegzulegen, ist dabei gleichbedeutend mit dem Ende des Lebens.

Quelle:

de.wikipedia.org

vgl. auch Duden, Bd. 11, Sprichwörtliche Redensarten, 1992



Literaturhinweise zum aktuellen Heft

Hans Walther

„Landnahme und Stammesbildung der Sorben“ in Karl Czok,
Geschichte Sachsens, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger-
Weimar, 1989

Johannes Hermleben

Die Pässe des Erzgebirges, Inaugural-Diss. Fr.-Wilhelm-Uni-
versität zu Berlin 1911

Hans Walther

Zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und
Thüringens, Grafik- Druck-Verlag Leipzig, 1993

Karl Heinz Blaschke

Über die sächsische Siedlungsgeschichte in Sächsische Hei-
matblätter, Jhrg. 5 (1959) S. 552

Alfred Meiche

Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshaupt-
mannschaft Pirna, Dresden 1927.

Hans Walther

Zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und
Thüringens - Ausgewählte Beiträge 1953-1991, Reprintverlag
Leipzig 1931

Die Inspection Pirna als fünfte Abteilung von Sachsen, Kirchen-
galerie, Lief. 11, Verlag von Hermann Schmidt 1840

Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Verlag von
Arwed Strauch, Leipzig, 1904

Horst Torke

Landkreis Sächsische Schweiz, Meissner Druchhaus GmbH
Meißen, 1996

IMPRESSUM & ADRESSEN

Herausgeber (viSdP)

Förderverein Dorfentwicklung Bahretal e.V.
Genaue Anschrift und Hausnummer
PLZ und Ort

Redaktionsanschrift

Firma
Bornaer Hotel Concept
- Redaktion -
Borna Nr. 10c
01819 Bahretal

Telefon 035025 - 54 588
Fax 035025 - 54 589
E-Mail redaktion@bhc-sachsen.de

An der Gestaltung dieses Heftes wirkten mit:

Rudolf Grischeck
Dieter Löser
Rolf Ludwig
Karin May
Christian Schneider
Marlies Uschner
Adelheid Vogt

Auflage: 1.100 Exemplare

Zu Bezugsmöglichkeiten der weiteren Ausgaben beachten
Sie bitte die Informationen auf dem gesonderten Einlege-
blatt oder wenden Sie sich an die Redaktion.

Layout, Satz und Lektorat

kokenge.media | [budapester str. 65](http://budapester.str.65) | 01069 dresden
www.km-world.net | mail@km-world.net

AUSBLICK...

INHALT ZWEITES HEFT

Das Leben unserer Vorfahren bis zum
Dreißigjährigen Krieg

Wege übers Gebirge

Wandervorschläge im Gebiet der Gemeinde
Bahretal

Wir stellen den ältesten noch existierenden
Handwerksbetrieb vor

Aktuelles aus einem Bahretaler Verein

Zum Schmunzeln